

Angst vor dem Fremden in Zeiten des Umbruchs?

Aspekte von Antisemitismus und Rassismus im Kaiserreich in der Oberlausitz*

SVEN BRAJER

„Darüber war ein mittelgroßer, zur Korpulenz neigender Mann mit kahlem Kopfe, gebogener Nase und brandrotem Backenbart von einem Nebenraume aus ins Kontor getreten. Sofort fuhren alle Drehschemel wieder herum, und die jungen Leute steckten, mit gebeugtem Rücken, die Nasen eifrig in ihre Schreiberei. Samuel Harrassowitz [...] maß die Gestalt des Bauern mit spähdendem Blicke.“¹

„Rogalla, der Pole, war verschwunden. Seinen Arbeitsgenossen fehlten verschiedene Kleidungsstücke, und Häschke machte die Entdeckung, daß seine Vorratskammer um eine Wurst und zwei Speckseiten ärmer war. Wo mochte der Vogel hin sein? Das Gerücht behauptete, er habe auf einem anderen Rübengute, wo nur polnische Arbeiter in Sold waren, Arbeit angenommen. Man stellte keine Nachforschungen nach ihm an, denn er war ein liederlicher, lästiger und fauler Bursche gewesen. Mochte er bei seinesgleichen bleiben!“²

Mit derlei damals gängigen antisemitischen und antislawischen Stereotypen³, zur Beschreibung der Physiognomie seiner jüdischen und polnischen Figuren, charakterisierte der um die vorletzte Jahrhundertwende überregional bekannte Oberlausitzer Schriftsteller Wilhelm von Polenz im Roman „Der Büttnerbauer“ seine Geschichte.⁴ Im 1871 gegründeten

* Inspiriert wurde dieser Beitrag vom VHD Journal Nr. 7 (2018), Politik, Geschichte, Gesellschaft mit dem Untertitel: Wie politisch ist Geschichtswissenschaft? Besonders der Beitrag von LUTZ RAPHAEL, Auszug aus der Komfortzone?, S. 4–7, sticht hier heraus. Der Aufsatz rekurriert dabei nicht zuletzt das Geschehen in Deutschland, Sachsen und der Oberlausitz seit der sogenannten Flüchtlingskrise 2015 und den Umgang mit Migranten und Migrantinnen. Fremdenhass, dessen historische Vorläufer hier analysiert werden sollen, steht auch heute in Zeiten realer oder vermeintlich wirtschaftlicher und sozialer Unsicherheit wieder verstärkt auf der politischen Tagesordnung. Grundlegend zur Thematik im Kaiserreich ist nach wie vor der Beitrag von KATRIN GRIEBEL, Antijudaismus und Antisemitismus in der sächsischen Oberlausitz, in: Antisemitismus in Sachsen im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. von der EPHRAIM CARLEBACH STIFTUNG/ SÄCHSISCHE LANDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG, Dresden 2004, S. 94–104.

¹ WILHELM VON POLENZ, Der Büttnerbauer, Bautzen 1994 (zuerst Berlin 1895), S. 47.

² VON POLENZ, Der Büttnerbauer (wie Anm. 1), S. 255.

³ Instruierend THOMAS GRÄFE, Antisemitismus in Deutschland: 1815–1918. Rezensionen – Forschungsüberblick – Bibliographie, Norderstedt 2016; Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. 8 Bände in 9 Teilbänden, hrsg. von WOLFGANG BENZ, Berlin 2008–2015 sowie WOLFGANG WIPPERMANN, Antislavismus, in: Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918, hrsg. von UWE PUSCHNER/ WALTER SCHMITZ/ JUSTUS H. ULBRICHT, München 1996, S. 512–524.

⁴ Der fiktive Ort Halbenau, in dem der Plot stattfindet, kann durchaus mit Obercunewalde, dem Heimatort des Autors, gleichgesetzt werden; vgl. PETER VON POLENZ, Vorwort, in: VON POLENZ, Der Büttnerbauer (wie Anm. 1), S. 6 f. Als „Quelle“ findet sich das Buch mit der Einordnung als „Ein ‚völkischer‘ Bauernroman mit Zielrichtung gegen jüdische ‚Wucherer‘ und die Sozialdemokratie; gleichermaßen in den katholischen Borromäusbibliotheken vertreten wie zur in der HJ empfohlenen Literatur gehörend“ bei HEINZ SCHRECKENBERG, Erziehung, Lebenswelt und Kriegseinsatz der deutschen Jugend unter Hitler. Anmerkungen zur Literatur (Reihe: Geschichte der Jugend 25, hrsg. von ARNO KLÖNNE), Münster 2001, S. 285. Siehe auch die Anmerkungen zum Roman von ANGELIKA BENZ, Der Büttnerbauer (Roman von Wilhelm von Polenz, 1895), in: Handbuch des Antisemitismus (wie Anm. 3), Bd. 7, Berlin/München/Boston 2015, S. 48.

deutschen Kaiserreich kam es seit Ende der 1870er Jahre verstärkt zu wirtschaftlichen und sozialen Zäsuren als Folge des Gründerkrachs⁵, der Bismarck'schen Politik⁶ und nicht zuletzt der rasanten industriellen Entwicklung. Waren in den Städten besonders Teile des Mittelstandes⁷ wie Handwerker oder kleinere Kaufleute betroffen⁸, fielen in den ländlichen Regionen Bauern den raschen Änderungen der Grundstückspekulation zum Opfer. Rasch waren dabei die ‚Verursacher‘ der gesellschaftlichen Wandlungen gefunden. Für die Antisemiten wurde der Mittelstand in der Form der goldenen Internationale⁹ ‚von oben‘ und der roten Internationale¹⁰ ‚von unten‘ vermeintlich von „den Juden“ bedrängt. Neben Berlin galten seit 1878/79 Dresden¹¹, Teile Hessens¹², zeitweise auch Leipzig¹³ als Zentren des Antisemitismus. War die sächsische Residenzstadt einerseits Hauptstadt des „roten Königreichs“¹⁴, in dem die Sozialdemokratie jeweils 1898, 1903 und 1912 alle drei Reichstagsmandate holte, fungierte sie andererseits als ein reichsweites Sammelbecken des

⁵ Unter Gründerkrach versteht man den Absturz zahlreicher Aktienkurse des Jahres 1873, wobei vor allem der massive Einbruch im Finanzsektor in Wien und Berlin durch Spekulationen hervorgerufen wurde. Nicht zuletzt galten dabei erstmals, von antisemitischen Agitatoren wie dem Dresdner Alexander Pinkert benannt, vermeintliche jüdische „Wucherer und Spekulanten“ als Schuldige. Kapital trennte man fortan gern in „schaffendes“ („deutsches“) und „raffendes“ („jüdisches“), eine Definition, die auch die Nationalsozialisten später gerne benutzen sollten; vgl. GÖTZ ALY, Warum die Deutschen? Warum die Juden? Gleichheit, Neid und Rassenhass 1800–1933, Frankfurt (Main) 2011, S. 103 f.; MATTHIAS PIEFEL, Antisemitismus und völkische Bewegung im Königreich Sachsen 1879–1914, Göttingen 2004, S. 10.

⁶ Ab 1878 setzte Bismarck verstärkt auf die Mitglieder der konservativen Fraktion im Reichstag und erließ das Sozialistengesetz, das jegliche politische Arbeit der Sozialdemokratie de jure verbot; vgl. CHRISTOPH NONN, Das Deutsche Kaiserreich. Von der Gründung bis zum Untergang, München 2017, S. 40–42.

⁷ Eine bessere zeitgenössische Definition des Mittelstandes respektive der „Mittelstandsbewegung“ lässt sich für diesen Aufsatz kaum finden als jene des sächsischen Innenministers Christoph Johann Friedrich Graf Vitztum von Eckstädt (1863–1944) von der vierten sächsischen Mittelstandstagung in Dresden 1910: „Wer an das Problem des Mittelstandes herantritt, wird alsbald von dem Gedanken gefesselt, welche hohe Bedeutung das Vorhandensein einer gesunden mittleren Volksschicht für Staat und Gesellschaft hat: und diese mittlere Volksschicht bezeichnen wir als Mittelstand. Betrachten wir nämlich unsere Volksgemeinschaft zunächst vom gesellschaftlichen Standpunkte aus, so begreifen wir unter dem Mittelstande die Gesamtheit derjenigen, die zwischen dem Kapitalismus und dem Lohnarbeiter stehen. Ohne streng wissenschaftliche Grenzl意思 zu ziehen, zählen wir darunter im ländlichen Sinne den Handwerker und den kleinen Kaufmann, den Hausbesitzer, den Beamten und den Bauer, den Arzt und den Apotheker, den Pastor, den Lehrer und schließlich alle diejenigen, welche sich in einer gewissen mittleren Lebenslage befinden.“ CHRISTOPH JOHANN FRIEDRICH GRAF VITZTUM VON ECKSTÄDT, Ein Minister über die Mittelstandsbewegung, in: Hammer. Blätter für den deutschen Sinn 10 (1911), Nr. 205, S. 16 f.

⁸ Vgl. PIEFEL, Antisemitismus und völkische Bewegung (wie Anm. 5), S. 25 f. Shulamit Volkov hat anhand der Handwerker gezeigt, wie sich in diesem Gewerbe beispielhaft Antisemitismus als politische Alternative zum Liberalismus etablieren konnte; vgl. SHULAMIT VOLKOV, Antisemitismus als Kultureller Code. Zehn Essays, München 2000, S. 37–53.

⁹ Der Begriff wurde seit Mitte der 1870er Jahre in völkischen Kreisen gebraucht, um eine angeblich jüdische, vaterlandslose und skrupellose weltweite Finanzelite zu charakterisieren; vgl. MATTHEW LANGE, Goldene Internationale, in: Handbuch des Antisemitismus (wie Anm. 3), Bd. 3, Berlin/New York 2010, S. 111–113.

¹⁰ Meint hier vor allem die internationale Arbeiterbewegung, deren Drahtzieher angeblich Juden seien; vgl. WERNER BERGMANN, Geschichte des Antisemitismus, München 2010, S. 50 f.

¹¹ Vgl. SVEN BRAJER, Rechtspopulistische Milieus in Dresden 1879–1933, in: Freiheit, Angst und Provokation. Zum gesellschaftlichen Zusammenhalt in der postdiktatorischen Gesellschaft, hrsg. von WALTER SCHMITZ/ JOACHIM KLOSE, Dresden 2016, S. 27–47.

¹² Vgl. HANSJÖRG PÖTZSCH, Antisemitismus in der Region: antisemitische Erscheinungsformen in Sachsen, Hessen, Hessen-Nassau und Braunschweig 1870–1914, Wiesbaden 2000.

¹³ Vgl. PIEFEL, Antisemitismus und völkische Bewegung (wie Anm. 5), S. 58–67.

¹⁴ Siehe hierzu: Das „Rote Königreich“ und sein Monarch, hrsg. vom DRESDNER GESCHICHTSVEREIN (Dresdner Hefte. Beiträge zur Kulturgeschichte 22 [2004], Heft 80), Dresden 2004 sowie KARSTEN RUDOLPH, Die sächsische Sozialdemokratie vom Kaiserreich zur Republik (1871–1923), Köln/Weimar/Wien 1995.

völkisch-nationalen Spektrums¹⁵, das hier 1893 in Form der antisemitischen Deutschen Reformpartei¹⁶ alle drei Mandate gewinnen konnte.

Besonders in Richtung Ostsachsen und speziell in die Oberlausitz konnte dabei der 1879 gegründete antisemitische Dresdner Reformverein seine Weltanschauungen in den 1880er und 1890er Jahren expandieren. Wanderarbeiter¹⁷ aus Böhmen, Polen oder Russland stellten gerade für die mittleren Sozialformationen ein weiteres Feindbild als vermeintliche ‚Lohnrücker‘ und ‚Gesindel‘ dar.¹⁸ Dieser Aufsatz versucht daher in einer Übersicht diese völkisch¹⁹-nationalistische²⁰ Bewegung, deren radikalisierte Weltanschauung ab 1933 traurige Realität wurde, in der Oberlausitz zu untersuchen. 1871 wurde mit der Reichseignung die vollständige religiöse, politische und rechtliche Gleichheit von Juden, also deren vollständige Emanzipation, nicht zuletzt aus wirtschaftlichen Gründen, beschlossen.²¹ Lebten bis 1869 nur fünf Juden in der sächsischen Oberlausitz, waren es drei Jahre später bereits 98. Davon ließen sich die meisten in Zittau oder Umgegend nieder und gründeten oft kleinere Handelsgeschäfte oder Produktionsstätten.²² 1895, dem Jahr, in welchem der oben zitierte Roman von Wilhelm von Polenz erschien, lebten in der gesamten sächsischen Oberlausitz 278 Juden, davon 147 in Zittau, 60 in Bautzen, 31 in Löbau, acht in Bischofswerda und fünf in Kamenz.²³ Die meisten zogen also in die ehemaligen Sechsstädte und nur ein kleiner Teil, hier 37, in Landstädte oder Dörfer.²⁴ In Görlitz, dem jüdischen Zent-

¹⁵ Vgl. MIKE SCHMEITZNER, „Deutsche Wacht“ und „Tintenjude“. Antisemiten und Sozialdemokraten im Kampf um die politische Vorherrschaft in Dresden 1893–1903, in: Das „Rote Königreich“ (wie Anm. 14), S. 36–44; vgl. zuletzt auch SVEN BRAJER, Rosa Luxemburg und die Dresdner Antisemiten um 1900, in: »Neustadt – das ist der radikale Teil«. Rosa Luxemburg in Dresden (Rosa-Luxemburg-Forschungsberichte 16), hrsg. von KLAUS KINNER/ MANFRED NEUHAUS in Verbindung mit SVEN BRAJER/ WILFRIED TROMPELT, Leipzig 2018, S. 65–82.

¹⁶ Keineswegs zu verwechseln mit den Reformern oder auch Revisionisten innerhalb der Sozialdemokratie; vgl. auch Deutschsoziale Reformpartei, in: Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789–1945) hrsg. von DIETER FRICKE, Bd. 2, Köln 1984, S. 540–546.

¹⁷ Zu kleinräumigen Wanderungsbewegungen und alltäglicher Nahraummobilität in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Oberlausitz vgl. LUTZ VOGEL, Aufnehmen oder Abweisen? Die Einwanderung von Böhmen und Preußen in die sächsische Oberlausitz im frühen 19. Jahrhundert, in: Transregionale Perspektiven. Kleinräumige Mobilität und Grenz-wahrnehmung im 19. Jahrhundert, hrsg. von KATRIN LEHNERT/ LUTZ VOGEL, Dresden 2011, S. 43–68.

¹⁸ Vgl. hierzu IRA SPIEKER, Bilder in Bewegung? Mobilität und Stereotype in sächsischen Grenzregionen im 19. Jahrhundert: Zur Nationalisierung und Ethnifizierung von Fremdheit, in: Mobilitäten. Europa in Bewegung als Herausforderung kulturanalytischer Forschung, hrsg. von REINHARD JOHLER/ MAX MATTER/ SABINE ZINN-THOMAS, Münster u. a. 2011, S. 500–509.

¹⁹ Zum Begriff vgl. STEFAN BREUER, Die Völkischen in Deutschland, Darmstadt 2008, S. 10; UWE PUSCHNER: Völkisch. Plädoyer für einen ‚engen‘ Begriff, in: Die Erziehung zum deutschen Menschen. Völkische und nationalkonservative Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik, hrsg. von PAUL CIUPKE u. a., Essen 2007, S. 53; UWE PUSCHNER, Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache, Rasse, Religion, Darmstadt 2001, S. 27–29.

²⁰ Zum Begriff vgl. CHRISTIAN JANSEN/ HENNING BORGGRAFE, Nation. Nationalität. Nationalismus. Frankfurt (Main)/ New York 2007, S. 18–20.

²¹ Vgl. ERHARD HARTSTOCK, Geduldet, angesehen und verfolgt. Aus der Geschichte der Juden in der Oberlausitz, in: Juden in der Oberlausitz, hrsg. von ERHARD HARTSTOCK, Bautzen 1998, S. 6–103, hier S. 49.

²² Vgl. ebd.

²³ Vgl. ebd. (Tabelle), S. 50.

²⁴ Überliefert ist beispielsweise die Geschichte des jüdischen Schuhmachermeisters Julius Schwarz, der Mitte der 1870er Jahre aus dem damals polnischen Teil Russlands stammend, nach Neusalza (heute Ortsteil von Neusalza-Spremberg) immigrierte, zum evangelischen Glauben übertrat, eine ‚Oberlausitzer‘ Frau heiratete und dessen komplette Familienmitglieder, auch nach dem Tod des Vaters 1904, fortan ‚Juden-Schwarz‘ genannt wurden; vgl. CORNELIUS LEHMANN, Der jüdische Migrant Julius Schwarz (1853–1904) in Neusalza-Spremberg, in: Oberlausitzer Heimatblätter 43 (2014), S. 22–35, hier S. 22, 24, 26, 30.

rum in der preußischen Oberlausitz, gab es um 1900 fast 700 Mitglieder in der jüdischen Gemeinde.²⁵

Besonders in Ostsachsen trug der protestantische antisemitische Wanderprediger Pastor Broske seit 1880 zur Verbreitung der völkischen Ideen bei, infolgedessen entstand einer der größten sächsischen Reformvereine in der Oberlausitz in Bischofswerda.²⁶ Vermutlich handelt es sich bei dem Pfarrer um Georg Moritz Broske, sorbisch Jurij Brósk (1833–1915). Er war von 1861 bis 1902 Pfarrer des Kirchspiels Krischa-Tetta in der Oberlausitz. Brósk übersetzte Kirchenlieder ins Sorbische und arbeitete an einem sorbischen Wörterbuch mit.²⁷ Hetzten die Reformer auch gerne gegen Tschechen oder Polen, nahmen sie in und um Bautzen Rücksicht auf die sorbische Bevölkerung. Diese war oftmals Teil des Mittelstands, der eigentlichen Zielgruppe der Reformer, der sie als Handwerker oder kleinere Kaufleute angehörten oder, wie Brósk selbst, Reformer waren.²⁸ Auch in Bautzen gab es im Vergleich zu Görlitz oder Zittau nur eine sehr geringe Anzahl von Juden, welche ihren Höchststand im Kaiserreich 1900 mit 65 erreichte.²⁹ Dennoch war antisemitische Agitation in Bautzen keine Seltenheit.³⁰

In der 30 Kilometer von Dresden entfernten Stadt Bischofswerda generierte sich kurz nach Brósk's Auftreten ein „Provisorisches Comité eines zu gründenden Reformvereins“³¹, welches mit einem Vortrag des im Kaiserreich weithin prominenten völkischen Agitators Bernhard Förster (1843–1889) am 10. Dezember 1881 in die Öffentlichkeit trat. Dabei kamen 300 Personen aus der Stadt und dem Umfeld mit damals 4.000 Einwohnern zu dem Vortrag, was, so muss man Matthias Piefel beipflichten, „ein Schlaglicht auf die Mobilisierungsfähigkeit des Antisemitismus in der Provinz“³² wirft. Wenige Tage später wurde ein Deutscher Reformverein für Bischofswerda und Umgegend ins Leben gerufen.³³ Hier

²⁵ Vgl. KARIN SCHULD-VOGELSBERG, Die Perle der Lausitz. Die Synagoge wird 100 Jahre alt. Doch als Gotteshaus wird sie nicht genutzt, in: Jüdische Allgemeine vom 17. März 2011 (online unter <https://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/9933>, letzter Zugriff am 12. Oktober 2018).

²⁶ PIEFEL, Antisemitismus und völkische Bewegung (wie Anm. 5), S. 39.

²⁷ Vgl. FRANC ŠĚN: Brósk, Jurij. W: Jan Šolta, Pětr Kunze, Franc Šěn (wud.): Nowy biografiski słownik k stawiznam a kulturje Serbow. Ludowe nakladnistwo Domowina, Budyšin 1984, S. 76 f. Ab der insgesamt siebenten Vortragsveranstaltung des Dresdner Reformvereins wirkte Pastor Broske am 16. März 1880 auch als Referent in der sächsischen Residenzstadt, hier zum Thema „Das Judentum und die christliche Kirche“ in Meinhold's Saale auf der Moritzstraße. Die Reformer schlossen hier Sozialdemokraten und andere missliebige Gäste von den Veranstaltungen aus; vgl. Deutsche Reform Nr. 12 vom 13. März 1880, S. 2.

²⁸ Vgl. GRIEBEL, Antijudaismus und Antisemitismus (wie Anm. *), S. 99.

²⁹ Vgl. HARTSTOCK, Geduldet, angesehen und verfolgt (wie Anm. 21), S. 50.

³⁰ So tauchte beispielsweise 1887 ein Flugblatt in der Bautzner Reichenstraße auf mit dem Aufruf, „Confirmanden-Anzüge und sonstige Festgeschenke nicht bei Juden“ zu kaufen; vgl. StadtABz, Rep. III.III.k.19: Acten der Preß-Polizei betr. Stadtrath zu Bautzen. Würden die von einem Mühlenbesitzer verteilten Blätter zwar von der Polizei beschlagnahmt, händigte der Stadtrat sie dem Mühlenbesitzer wieder aus und verwarnte ihn ohne weitere Konsequenzen; vgl. GRIEBEL, Antijudaismus und Antisemitismus (wie Anm. *), S. 96. Im Jahr 1905 hieß es dann in einem Flugblatt des Bautzner Reformvereins: „Kauft zu Ostern nicht beim Juden“; vgl. ebd.

³¹ Der Sächsische Erzähler Nr. 99 vom 14. Dezember 1881, S. 3. Inhaltlich ging es dabei auch um die handgreifliche Auseinandersetzung Försters mit dem Berliner jüdischen Fabrikanten Edmund Kantorowicz (Kantorowicz-Affäre), welche im Kaiserreich die Gesellschaft vor allem medial polarisierte; vgl. CLEMENS ESCHER, Kantorowicz-Affäre (1880), in: Handbuch des Antisemitismus (wie Anm. 3), Bd. 4, Berlin/Boston 2001, S. 217 f.

³² PIEFEL, Antisemitismus und völkische Bewegung (wie Anm. 5), S. 39.

³³ Vgl. den Leserbrief über die konstituierende Sitzung des Bischofswerdaer Reformvereins am 16. Dezember 1881, in: Der sächsische Erzähler Nr. 101 vom 21. Dezember 1881, S. 4.

trat auch der Bischofswerdaer Blumenfabrikant, Weinhändler und Mitglied des Reichstags Heinrich Gräfe³⁴ dem Verein bei. Gab es in dieser Gegend der Oberlausitz kaum Juden, schaffte es Gräfe jeweils 1893, 1898, 1903, 1907 und 1912, das Mandat für die antisemitische Deutsche Reformpartei im Wahlkreis Bautzen, Kamenz, Bischofswerda zu gewinnen. Derart kontinuierlich erfolgreich wie hier war die Reformpartei nirgendwo im ganzen Kaiserreich. Dies hing sicher auch mit dem großen Charisma³⁵ und den prosperierenden wirtschaftlichen Unternehmungen Gräfes zusammen. So war Gräfe Hoflieferant für Wein am Dresdner Hof und engagierte sich karitativ in der Stadt, als Kirchenvorstand in Bischofswerda und im Bauernbund.³⁶

Programmatisch agitierten die Reformer, ob in Dresden, Bischofswerda oder der südlichen Oberlausitz, immer gleich. Ein medial groß angekündigter Vortrag des antisemitischen Reichstagsabgeordneten Oswald Zimmermann war zumeist der Startschuss. Im Lokal „Hirsch“ in Eibau Anfang Februar 1892 füllte er den kompletten Veranstaltungssaal des Etablissements. Trotz einiger Gegenredner aus sozialdemokratischen und freisinnigen Kreisen traten im Anschluss 40 Personen dem Reformverein Eibau bei. Zimmermanns Idee war klar: Er polemisierte seit den 1880er Jahren immer wieder aufs Schärfste namentlich gegen jüdische Geschäfte und rief zu deren Boykott auf.³⁷ „Meilenweit in der Umgegend bildet der Vortrag und sein durchschlagender Erfolg den Hauptgegenstand der Unterhaltung“³⁸, verkündete Zimmermanns Parteiorgan, die Dresdner „Deutsche Wacht“. Nur zwei Monate nach dem Erfolg in Eibau lud der neu gegründete „Reformverein zu Kottmar“, Vorsitzender war der Fabrikant Arthur Nitschmann³⁹, Zimmermann nach Ebersbach/Sa. ein. Dieser sprach am 13. April 1892 im „Stadt Leipzig“⁴⁰, unweit des Ebersbacher Kretschams. Dabei waren Menschen aus dem ganzen Oberland anwesend. Der fast zweistündige Vortrag über „die nationalen und sozialen Aufgaben der Gegenwart“

³⁴ Siehe den Beitrag bei Kaiserreich – Online Gräfe, Emil Heinrich, http://zhshf.gesis.org/biorabkr_db/biorabkr_db.php (letzter Zugriff am 16. Oktober 2018).

³⁵ Siehe hierzu auch den Begriff der charismatischen Herrschaft bei Max Weber, vgl. DERS., *Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriß der verstehenden Soziologie*, bearb. v. JOHANNES WINCKELMANN, Tübingen 1980, hier S. 124, 140, 655.

³⁶ Vgl. ERHARD SCHMITT, „Wein-Gräfe belieferte den Hof“, in: *Sächsische Zeitung* vom 21. Dezember 2001.

³⁷ Vgl. „Achtung, der Jude kommt“, *Deutsche Wacht* (im Folgenden DW) Nr. 15 vom 10. April 1892, S. 3 f. Konkret formuliert Zimmermann seine Vision im Leitartikel der *Deutschen Wacht*: Der Kampf um eine neue Weltanschauung. Hier wird zunächst dargestellt, was nicht gewünscht ist, wie Akteure, die von der „jüdischen Presse“ vermeintlich zu positiv dargestellt wurden: so „die Dramatiker Lindau und Blumenthal; Romanschreiber wie Ebers, Komponisten wie Goldmark [sic!] und Vertreter der Wissenschaft wie Pasteur und Virchow.“ Dagegen stehen „Männer, die zugleich Charaktere sind und einer neuen Weltanschauung Bahn brechen, Nietzsche, Düring, Richard Wagner, Robbertus, Zöllner, P. de Lagarde“. Diese Männer nehmen den Kampf für den „Übermenschen“ auf. „Von den genannten reformatorischen Bewegungen hat es eigentlich bisher nur der Wagnerismus zu allerdings nur lose gegliederten Sammlung der Kräfte gebracht.“ Zusammenfassend stellt Zimmermann fest: „Rasse, Nationalität und Individualität werden Dinge von großem Werth“, und das Gemeinsame der aufgezählten „Reformer“ ist eine antijüdische Weltanschauung. Alle Zitate in OSWALD ZIMMERMANN, *Der Urstamm der Germanen* (Rezension des Aufsatzes ‚Urgermanische Spuren‘ von Hans von Wolzogen in den *Bayreuther Blättern*), in: DW Nr. 23 vom 4. September 1887, S. 1.

³⁸ DW Nr. 6 vom 7. Februar 1892, S. 4. Siehe auch Staatsfilialarchiv Bautzen, 4506, Nr. 2359 Deutscher Reformverein am Kottmar in Eibau 1892–94, Bl. 6–8.

³⁹ Weitere Vorstandsmitglieder des am 26. März 1892 in Eibau gegründeten Vereins waren zunächst Alwin Wauer, Oskar Wagner und (Günther?) Zimmermann; vgl. Staatsfilialarchiv Bautzen: 4506 Nr. 2359: Deutscher Reformverein am Kottmar in Eibau 1892–94, Bl. 1. Am 12. April wurden ein Dr. Schneider, Gustav Heurich, Klaus Israel und der Kantor Eduard Schönfelder aus Eibau ergänzt; ebd., Bl. 5.

⁴⁰ DW Nr. 16 vom 17. April 1892, S. 2.

wurde mit großem Interesse gehört, auch oder vielleicht, obwohl besonders die linksliberale freisinnige Presse gegen Zimmermann mobilisierte.⁴¹ Wie so oft in seiner Agitation verknüpfte Zimmermann die „Judenfrage [...] mit einer socialen Gefahr [...] die zu einer allgemeinen Schädigung unserer Verhältnisse durch das Judentum [führe]: Der Jude sei der größte Ausbeuter des Arbeitskapital, die Spitzen der Sozialdemokratie seien Juden, [und bestehen] wie die Vertretung der Nihilisten und Anarchisten, aus Juden“.⁴² Weiterhin würden die Interessen der Juden durch Freisinn⁴³ und Sozialdemokratie vertreten, deren Presse wäre daher angeblich ebenfalls in jüdischer Hand. Letztendlich rief Zimmermann zur Unterstützung der antisemitischen Parteien in Sachsen auf, erntete breiten Beifall und keinen Widerspruch.⁴⁴

Störungen wie in Eibau gab es in Ebersbach keine und die „Deutsche Wacht“, hier rekurrierend auf die „Oberlausitzer Dorfzeitung“, resümierte: „Nicht endenwollender, minutenlanger Beifall war die Antwort seitens der Anwesenden wie die Ausführungen des Redners aufgenommen worden waren. Nach einer kurzen Pause dankte der Vorsitzende dem Redner für das Gebotene und forderte alsdann etwaige Gegner zur Gegenrede auf, aber jene Säulen die sich in Reden und wie in Blättern als engagierte Judenvertreter hinzustellen für gut finden – sie glänzten heute durch Abwesenheit. Es konnte also eine Debatte nicht stattfinden [...] und so erfolgte denn mit einem ‚Hoch‘ auf Kaiser und König der Schluss der interessanten Vorstellung.“⁴⁵

Die ideologische Stoßrichtung des Vereins am Kottmar war, wie bei allen damaligen Reformvereinen, eindeutig und in den Vereinsstatuten festgeschrieben: „§ 2 Der Verein will Liebe zu Kaiser und Reich, deutschnationale Gesinnung pflegen und auf gesetzmäßigem Wege, durch die Presse, durch Vorträge in öffentlichen Versammlungen [...] das Programm der antisemitischen Volkspartei zur Geltung und Durchführung bringen [...] § 4 Mitglied des Vereins kann ein jeder einer christlichen Religionsgemeinschaft angehörende Deutsch-germanischer Abkunft werden [...] Wucherer sind ausgeschlossen“⁴⁶ und „§ 11 Juden und Leuten jüdischer Abkunft wird der Eintritt in die Vereinsversammlungen nicht gestattet“.⁴⁷ Medial unterstützt wurde die Agitation Zimmermanns und Co. seit 1892/93 vor Ort durch die „Zittauer Nachrichten“, welche durch die Reformer vereinbart wurden und sich einen regionalen ‚Pressekrieg‘⁴⁸ mit der linksliberalen „Zittauer Morgenzeitung“ lieferten. Dabei ging es exemplarisch um die Leipziger Messe, welche von „jüdisch[en]-russisch[en] Waren überschwemmt und von vielen Juden besucht wird“⁴⁹ und dadurch „ganz Deutschland verseucht werde“.⁵⁰ Ein anderes Mal berichtete man über ost-

⁴¹ DW Nr. 16 vom 17. April 1892, S. 2.

⁴² Staatsfilialarchiv Bautzen, 4506, Nr. 2359: Deutscher Reformverein am Kottmar in Eibau 1892–94. Bericht des Amtshauptmanns Kraushaar, Bl. 9 Rückseite und Bl. 10.

⁴³ Die am ehesten als linksliberale, auch als Fortschrittspartei bekannte, im Zittauer Reichstagswahlkreis traditionell starke Vereinigung.

⁴⁴ Staatsfilialarchiv Bautzen, 4506, Nr. 2359: Deutscher Reformverein am Kottmar in Eibau, Bl. 10 Rückseite.

⁴⁵ DW Nr. 16 vom 17. April 1892, S. 2.

⁴⁶ Staatsfilialarchiv Bautzen, 4506, Nr. 2359: Deutscher Reformverein am Kottmar in Eibau 1892–94, Bl. 3

⁴⁷ Staatsfilialarchiv Bautzen, 4506, Nr. 2359: Deutscher Reformverein am Kottmar in Eibau 1892–94, Bl. 4.

⁴⁸ GRIEBEL, Antijudaismus und Antisemitismus (wie Anm. *), S. 96

⁴⁹ Zittauer Nachrichten und Anzeiger vom 10. September 1892, Beilage zu Nr. 221.

⁵⁰ Ebd.

europäische Mädchenhändler, welche junge Frauen entführen, in den Orient verfrachteten und deren Oberhäupter freilich (!) Juden wären.⁵¹ Vielfach wurden auch direkt Artikel aus Zimmermanns eigenem Organ, der Dresdner „Deutschen Wacht“, übernommen. Die Bedenken der Zittauer Jüdischen Gemeinde und ihre Beschwerde beim Stadtrat gegen diese Agitation blieben letztendlich mit Berufung des Redakteurs auf die Pressefreiheit folgenlos.⁵² In den Erinnerungen des Schriftstellers Paul Mühsam (1876–1960) schlug sich diese Agitation – ob direkt oder indirekt, ist freilich schwer nachzuweisen – nieder. Der entfernte Verwandte des Schriftstellers und Politikers Erich Mühsam (1878–1934) geriet als Schüler am Gymnasium in Zittau in handgreifliche Konflikte. Diese wurden durch höhnische Bemerkungen wie das Nicht-gönnen-Wollen des Aufsayens eines Bismarck-Gedichts zu dessen Geburtstag oder stereotype Verballhornungen wie „Itzig“⁵³ durch ihn provozierende Mitschüler in Gang gesetzt.⁵⁴

Kurze Zeit nach den Vorgängen in Zittau fand erneut im Eibauer „Hirsch“ am 10. November 1894 ein Vortrag des aus Dresden stammenden Redakteurs Hugo Welcker zum Thema „Die Deutschsoziale Reformpartei im Kampfe für Freiheit, Recht und Volkswohl“⁵⁵ statt. Vorsitzender des Vereins war nun Theodor Schladitz, aus Ebersbach stammend⁵⁶. 120 Personen folgten dem Ruf der Reformen.⁵⁷ Vor allem die im Zittauer Wahlkreis starken Freisinnigen wurden wieder verbal angegriffen und auch die „Nachlässigkeiten der konservativen Partei“ mahnte Schladitz an und bildete eine Überleitung zum jüdischen Großkapital. Diskussion gab es wiederholt keine.⁵⁸ Das Publikum war offenbar wortlos begeistert.

Zwischen 1892 und 1894 folgten zahlreiche weitere Gründungen von Reformvereinen, zumeist durch einen Vortrag von Zimmermann angestoßen. So entstanden Reformvereine in Bautzen, Löbau oder auch Schirgiswalde. Die Reformen schafften es, teilweise mehrere hundert Leute zu ihren Veranstaltungen, selbst in so kleine Orte wie Schmölln, Demitz, Baruth, Oberneukirch oder Milkel bei Großpostwitz, mit Themen wie „Bestrebungen und Ziele der antisemitischen Reformvereine“⁵⁹, „Die Verjudung der Sozialdemokratie“⁶⁰ oder „Der Kampf gegen das Judentum und die Verjudung – eine sittliche Pflicht“⁶¹ zu locken. Dabei protokollierte und sammelte die Amtshauptmannschaft Bautzen fleißig Informationen über die neue politische Bewegung, hielt jedoch zumeist kein Eingreifen in das Treiben der Reformen für nötig. Der Antisemitismus war freilich nur ein Themenfeld der

⁵¹ Vgl. Zittauer Nachrichten und Anzeiger vom 1. Februar 1893, S. 209.

⁵² GRIEBEL, Antijudaismus und Antisemitismus (wie Anm. *), S. 97 f.

⁵³ PAUL MÜHSAM, Ich bin ein Mensch gewesen. Lebenserinnerungen, Gerlingen 1989, S. 35.

⁵⁴ GRIEBEL, Antijudaismus und Antisemitismus (wie Anm. *), S. 98.

⁵⁵ Staatsfilialarchiv Bautzen, 4506, Nr. 2359: Deutscher Reformverein am Kottmar in Eibau 1892–94, Bl. 4 und 18.

⁵⁶ Vgl. ebd., Bl. 17.

⁵⁷ Vgl. ebd., Bl. 18 Rückseite.

⁵⁸ Vgl. ebd., Bl. 18 Rückseite und 19, Bericht über die Versammlung im Hirsch des Gemeindevorstands Eibau an die königl. Sächs. Amtshauptmannschaft Löbau.

⁵⁹ Vortrag von Heinrich Gräfe mit 300 Anwesenden am 19. Februar 1893 in Demitz, Archivalie Staatsfilialarchiv Bautzen, 50013 Amtshauptmannschaft Bautzen Datierung: 1893–1894 Reformverein Bautzen Archivalnummer: 4169, Bl. 12.

⁶⁰ Vortrag von Josef Paul Bichler aus Bautzen am 30. April 1893 mit 450 Anwesenden in Oberneukirch; vgl. ebd., Bl. 22 plus Rückseite.

⁶¹ Vortrag des Lockwitzer Reichstagsabgeordneten Oskar Hänichen am 12. März 1893 in Baruth; vgl. ebd., Bl. 15–19.

Reformer⁶², wenn auch mit Abstand das größte. Der von „oben“ und „unten“ wirtschaftlich bedrängte Mittelstand, auch in der Oberlausitz, sprang dabei auf vermeintlich leichte Lösungen für komplexe Probleme der Industrialisierung und Globalisierung, mit der anachronistischen Forderung nach Zwangsinnungen, der Beseitigung der Gewerbefreiheit sowie der Ausweisung von Fremd- oder Saisonarbeitern gerne auf den Zug der Antisemiten.⁶³ Dabei überrascht es dann auch nicht, wenn sich der Vorstand des Bautzner Reformvereins über 15 Jahre aus einem Konditormeister, einem Lehrer, einem Fabrikexpedienten, zwei Kaufleuten, einem Rechtsanwalt und einem Arzt zusammensetzte und den Vorträgen des Vereins zumeist Handwerker, kleinere Kaufleute und einige Intellektuelle beiwohnten.⁶⁴ 1892/93 waren von den negativen Folgen der Industrialisierung in der Oberlausitz besonders Tischler, Klempner, Gerber, Schneider und Schuhmacher betroffen.⁶⁵ Einige Juden in der südlichen Oberlausitz betrieben dazu auch noch „Konkurrenzgeschäfte“, so unterhielt exemplarisch der Vater von Paul Mühsam lange Zeit ein angesehenes kleines Schuhgeschäft in Zittau.⁶⁶

Wurden viele Oberlausitzer Handwerker und Bauern um 1890 Industriearbeiter und zogen von kleinen Orten in Industriedörfer wie Ebersbach oder Neugersdorf⁶⁷ oder in größere Städte wie Görlitz⁶⁸, Dresden, Chemnitz oder Leipzig, kam es in den Ackerbau treibenden Gemeinden zu ‚Leutenot‘.⁶⁹ In einem Bericht der Amtshauptmannschaft Bautzen aus dem Jahr 1899 hieß es folglich, „die einzige Hilfe für größere Güter“ seien russische und galizische Arbeiter.⁷⁰ Dabei drückten die Großagrarien bewusst die Löhne durch die zumeist osteuropäischen Saisonarbeiter.⁷¹ Dennoch machten die Großgrundbesitzer keinen Hehl daraus, wie sie über die Polen dachten, ob in Preußen oder Sachsen. Beispielhaft berichtet Oskar Schwär über die Erfahrungen von polnischen Arbeitern, die sich später in der Löbauer Gegend niederließen: „Ein Besitzer ließ die polnischen Arbeiter in einem Stallgebäude hausen, das wegen des schlechten Zustands nicht mehr als Aufenthalt des Viehs taugte, feucht und modrig war es darin [...] Andere Herren verrieten durch rohe Behandlung und Schnauzerei, daß sie die Polen, die sie doch brauchten, als Menschen niedrigster Ordnung betrachteten.“⁷² Weiterhin heißt es dort: „Und Inspektoren gab es, die die

⁶² GRIEBEL, Antijudaismus und Antisemitismus (wie Anm. *), S. 99.

⁶³ Vgl. ebd.

⁶⁴ Vgl. Stadtarchiv Bautzen, Rep. III.II.C.51: Acten des Stadtrathes zu Bautzen, Abtheilung für Polizeisachen, betreffend den Deutschen Reformverein für Bautzen und Umgegend, 1892, Bl. 6–7.

⁶⁵ Vgl. Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer zu Zittau, Zittau 1893, S. 67 und 120.

⁶⁶ Vgl. MÜHSAM, Ich bin ein Mensch gewesen (wie Anm. 53), S. 47, und auch Julius Schwarz in Neusalza reparierte Schuhe; vgl. LEHMANN, Der jüdische Migrant Julius Schwarz (wie Anm. 24), S. 22, 24, 26 und 30.

⁶⁷ Vgl. SVEN BRAJER, Der wirtschaftliche Strukturwandel in der südlichen Oberlausitz im Textilgewerbe in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts am Beispiel der Firmen ‚Carl Gottlieb Hoffmann‘ aus Neugersdorf und ‚Hermann Wünschens Erben‘ aus Ebersbach/Sa., in: NLM 138 (2016), S. 69–84.

⁶⁸ Vgl. SVEN BRAJER, „Görlitz wird preußisch?!“. Identitätenwandel – Beobachtungen in Görlitz 1815 und in den Folgejahren, in: NLM 139 (2017), S. 107–134.

⁶⁹ OSKAR SCHWÄR, Polnische Landarbeiter in der Oberlausitz, in: Lëtopis Reihe C Nr. 6/7 (1963/64), S. 77–87, hier S. 77. Vgl. zuletzt auch IRA SPIEKER, Arbeitskräftemangel und saisonale Beschäftigung um 1900. Gelebter Alltag oder nationale Gefahr?, in: Sachsen: Weltoffen! Mobilität-Fremdheit-Toleranz, hrsg. von ENNO BÜNZ u. a., Dresden 2016, S. 82–89.

⁷⁰ Vgl. ebd. Den exakten Nachweis des Zitates bringt Schwär leider nicht.

⁷¹ Vgl. ebd., S. 77 f.

⁷² Schwär bezieht sich hier auf Zeitzeugenberichte um 1905 aus der Löbauer Gegend; vgl. SCHWÄR, Polnische Landarbeiter (wie Anm. 69), S. 82. Siehe auch die Beschreibung des größten Gutsbesitzers in Halbenau in Form eines Grafen und

polnischen Arbeiter sogar verprügelten, sie obendrein zu betrügen versuchten.⁷³ Zumeist stammten die Besitzer aus folgenden Sozialformationen: „Er war ein ‚Zwölfender‘ gewesen und spielte als Führer des Militärvereins und als Mitglied der konservativen Partei eine Rolle. Er ließ sich zwar keine Ausschreitungen gegen die polnischen Arbeiter zu Schulde kommen, aber deutlich war zu spüren, daß er die Beschäftigung der ‚Polacken‘, wie er sie nannte, nur als notwendiges Übel betrachtete. Streng hielt er darauf, daß die Polen von den heimischen Arbeitern abgesondert blieben, wie es die Vorschriften des Reichsamtes des Innern forderten“⁷⁴, sein Ansinnen war klar: „Maschinen waren teuer, die Gutsbesitzer setzten lieber die billigen Menschenkräfte ein. Die Polen erwiesen sich als die billigsten.“⁷⁵ Negative Stereotype, wie sie auch im viel gelesenen oben angesprochenen Roman von Polenz ausgebildet wurden, taten ihr Übriges, um in der heimischen Bevölkerung Rassismus zu säen.⁷⁶

Die Fabriken der Oberlausitzer Industriedörfer zogen dagegen besonders seit den 1880er Jahren deutsch oder tschechisch sprechende Arbeiter aus Nordböhmen an.⁷⁷ Dadurch konnten Löhne allgemein gedrückt werden, dafür erhielt die Sozialdemokratie, Feind aller konservativ-nationalen und völkischen Kräfte, Zulauf.⁷⁸ Auch im Zeitalter des Nationalismus strömten aus wirtschaftlichen Gründen bis 1914 zahlreiche Tschechen nach Sachsen und in die Oberlausitz. Grenzübertreten wurden zumeist von staatlicher Seite keine nennenswerten Hürden entgegengesetzt⁷⁹, auch wenn Zeitungen wie die „Deutsche Wacht“ und nationalistische Gruppierungen wie der Alldeutsche Verband, der um 1900 auch Ortsgruppen in Kamenz, Bautzen und Zittau hatte⁸⁰, massiv gegen die Tschechen im Grenzgebiet, besonders ihre Sprache, agitierten. Oftmals warnten auch deutsch-böhmische Aktivisten jenseits der Grenze vor vermeintlichen tschechischen Nationalisten in Sachsen und vor der Verschiebung einer Sprachgrenze nach Norden durch die Einwande-

seines vor Ort agierenden Inspektors, ein ehemaliger Militär, vgl. VON POLENZ, *Der Büttnerbauer* (wie Anm. 1), S. 30 f., 188–193.

⁷³ SCHWÄR, *Polnische Landarbeiter* (wie Anm. 69), S. 82

⁷⁴ Vgl. ebd., S. 83.

⁷⁵ Vgl. ebd., S. 84.

⁷⁶ Osteuropäische Saisonarbeiter werden bei von Polenz folgendermaßen beschrieben: „Eine Stunde darauf saßen sie eng zusammengepfercht in einem Wagen vierter Klasse, mit fremdem Volk, Sachsengänger gleich ihnen, die schon weither kamen aus dem Osten. Unheimliches Gesindel mit braunen Gesichtern, das untereinander eine unverständliche Sprache redete. Als Pauline mit einem dieser schmutzstarrenden, kraushaarigen Frauenzimmer den schmalen Sitz teilen mußte, verlor sie alle Fassung [...]“ VON POLENZ, *Der Büttnerbauer* (wie Anm. 1), S. 232.

⁷⁷ Vgl. CAITLIN E. MURDOCK, *Society, Culture, and Territory in the Saxon-Bohemian Borderlands, 1870–1946*. University of Michigan 2010, S. 33–56.

⁷⁸ Vgl. ebd., S. 39, exemplarisch auch WENZEL HOLEK, *Lebensgang eines deutsch-tschechischen Handarbeiters mit einem Vorwort* hrsg. von PAUL GÖHRE, Jena 1909. Zu den Verbindungen zwischen Antisemiten und der konservativen Partei(en) im Kaiserreich in Sachsen vgl. JAMES RETALLACK, *Herrenmenschen und Demagogentum: Konservative und Antisemiten in Sachsen und Baden*, in: *Sachsen in Deutschland. Politik, Kultur und Gesellschaft 1830–1918*, hrsg. von JAMES RETALLACK, Dresden 2000, S. 115–141.

⁷⁹ Vgl. MURDOCK, *Society, Culture, and Territory* (wie Anm. 77), S. 47 f.

⁸⁰ Vgl. GERALD KOLDITZ, *Rolle und Wirksamkeit des Alldeutschen Verbandes in Dresden zwischen 1895 und 1918*, Dresden 1994, S. 314.

rer, so 1895 im „Trautenauer Wochenblatt“, in dem geäußert wurde, „daß die sächsische Stadt Bautzen in ein tschechisches Reich einverleibt werden solle.“⁸¹

Mit derlei reißerischen Tönen wollten die deutschen Nationalisten in Böhmen ihre Stellung erhöhen und Unterstützung von den Gesinnungsgenossen jenseits der Grenze bekommen. Diese nationalistische Propaganda von beiderseits der Grenze verstärkte offenbar bereits vorhandene Stereotype über die slawischen Zuwanderer. Im Juni 1905 brachte die deutschsprachige Prager Zeitung „Bohemia“ einen Artikel über die angebliche Tschechisierung Sachsens, der beiderseits der Grenzen großen Anklang fand.⁸² Dabei ging es konkret um die Stadt Ostritz und es wurde die Behauptung aufgestellt, dass angeblich 1.000 der 3.000 Einwohner tschechische Fremdarbeiter seien und dadurch eine Spannungssituation zwischen den Ethnien wie in Deutschböhmen geschaffen werde.⁸³ Der Artikel wurde in vielen Zeitungen Sachsens und Preußens verbreitet, mit der Folge, dass sich die preußische Regierung bei der sächsischen Ausländerbehörde erkundigte, ob an den Behauptungen des Blattes etwas dran sei bzw. wie die tatsächlichen Verhältnisse vor Ort lägen.⁸⁴ Wenig überraschend berichteten die sächsischen offiziellen Stellen, dass die Zahlen der Zeitung völlig übertrieben waren und dass bei einer damaligen Einwohnerzahl von 2.822 der Stadt an der Neiße 404 zurzeit tschechisch sprechende Arbeiter seien.⁸⁵ In den Jahren zuvor holte die Jute-Spinnerei in Ostritz die Arbeiter ins Land. Die Gründe lagen auf der Hand: Zu wenig Arbeitskräfte vor Ort standen zur Verfügung und den Fabrikbesitzern war klar, zu welchen niedrigen Konditionen sich die Tschechen verpflichten ließen.⁸⁶ Die Amtshauptmannschaft Bautzen, die auch für Ostritz zuständig war, räumte ein, dass migrantische Saisonarbeiter nicht vollständig erfasst wurden. Gleichwohl vermeldete auch sie, dass die Zahlen der „Bohemia“ völlig übertrieben seien und in umliegenden Gemeinden Deutsch-Böhmen wohnten, aber keine Tschechen.⁸⁷ Auch die örtliche sozialdemokratische Presse widerlegte, dass es zu Nationalitätenkämpfen zwischen Deutschen und Tschechen in Ostritz kam.⁸⁸ Letztendlich räumten sächsische Beamte ein, dass weniger tschechische Arbeiter vor Ort waren, als die Zeitung behauptete, dass es aber in Ostritz wie auch in den benachbarten Textilfabriken in Zittau und Hainitz sowie in Bischofswerdaer Glasfabriken tschechisch sprechende Arbeiter gab, die man von ihrer Anzahl her im Auge behalten werde.⁸⁹ Caitlin E. Murdock zieht die berechtigten Schlüsse, dass die Beamtschaft in Sachsen und der Oberlausitz somit für die Parolen nationalistischer Organisation, wie des Alldeutschen

⁸¹ Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden (im Folgenden: SächsHStA Dresden), Ministerium des Innern 10974: 80a Trautenauer Wochenblatt 28, Nr. 34 vom 26. August 1895, S. 1.

⁸² Vgl. MURDOCK, *Society, Culture, and Territory* (wie Anm. 77), S. 64.

⁸³ Zu dem Vorgang vgl. SächsHStA Dresden, Ministerium des Innern, 15855, Bl. 139.

⁸⁴ Vgl. MURDOCK, *Society, Culture, and Territory* (wie Anm. 77), S. 64.

⁸⁵ Vgl. SächsHStA Dresden, Ministerium des Innern 15855, Bl. 139, 144–145; SächsHStA Dresden, Außenministerium 1700, Bl. I.

⁸⁶ Böhmisches Arbeiterorganisationen warnten bereits 1904 vor den schlechten Arbeits- und Entlohnungskonditionen in Ostritz; vgl. *Der Textilarbeiter* (Reichenberg) 5, Nr. 18, vom 5. Mai 1904, S. 3.

⁸⁷ Vgl. SächsHStA Dresden, Außenministerium: 1700, Bl. 2.

⁸⁸ Vgl. Staatsfilialarchiv Bautzen, Kreishauptmannschaft Bautzen 4693, Bl. 53–54; SächsHStA Dresden, Ministerium des Innern 15855, Bl. 145.

⁸⁹ Vgl. SächsHStA Dresden, Ministerium des Innern 15855, Bl. 141, Staatsfilialarchiv Bautzen, Kreishauptmannschaft Bautzen 4693, Bl. 55–57.

Verbandes, durchaus offen war.⁹⁰ Zahlreiche Turnvereine, die bereits in den 1880er und 1890er Jahren entstanden, gingen in die gleiche politische Richtung. So lud exemplarisch der Seiffhennersdorfer Turnverein seine Nachbarn zum Sporttreiben aus den böhmischen Grenzgemeinden 1911 ein. Sinngemäß sollten die deutschen Brüder jenseits der Grenze dazu ermuntert werden, die größten nationalen Schätze, die deutsche Sprache und Kultur, gegen die „Angriffe unserer [tschechischen] Unterdrücker“⁹¹ zu verteidigen.

Nicht ‚nur‘ gegen Slawen und Juden, sondern auch gegen Farbige und Asiaten hetzten zunehmend seit den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg auch Teile der Dresdner Alldeutschen, deren Weltanschauungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch in Kamenz begeistert aufgenommen wurden und zur Gründung einer Ortsgruppe ebenda führten. Am 9. Januar 1913 hielt der damalige Vorsitzende Armin Tille von der Ortsgruppe Dresden in Kamenz einen „begeistert aufgenommenen einstündigen Vortrag“⁹² mit dem Titel „Das Deutsche Reich und die Umwälzungen auf dem Balkan“. Tille war kein Geringerer als jemand der befürwortete, dass „grundsätzlich jede Blutmischung zwischen Deutschen und Negern oder Mongolen (!) verboten bzw. strafrechtlich verfolgt wird.“⁹³ Körperlich oder geistig behinderte Menschen, bei Tille als „Krüppel“⁹⁴ gebrandmarkt, wurden auf die Stufe von Verbrechern gestellt, ihnen sollte die Ehe verboten werden.⁹⁵ Der „nationale Selbsterhaltungstrieb“⁹⁶ sollte final über das „Mitleid mit dem Individuum“⁹⁷ triumphieren. Grundsätzlich setzte sich Tille für ein amtliches Gesundheitsattest ein, in welchem dem zukünftigen Ehepartner eine physische und psychische Eignung attestiert werden sollte.⁹⁸ Besonders sollten dann die „höheren Schichten“⁹⁹ möglichst jung zur Familienplanung schreiten.¹⁰⁰ Mit derlei ‚Argumentationen‘ war der Weltanschauung der Deutschnationalen Volkspartei ab 1918 und den zahlreichen anderen nationalistischen und völkischen Bewegungen der Weimarer Republik, vor allem aber den Nationalsozialisten ab 1933 ein Boden für ihr biologistisches Vernichtungswerk bereitet.

Wie viele andere Regionen des Deutschen Reiches war auch die Oberlausitz im Kaiserreich nicht von Antisemitismus und Fremdenhass verschont. Obwohl die tatsächliche Anzahl von sich permanent vor Ort aufhaltenden Juden und tschechischen oder polnischen Muttersprachlern vor Ort zumeist verschwindend gering war, schafften es antisemitische bzw. völkische Vereinigungen wie der Deutsche Reformverein seit den 1880er Jahren, medial und durch zahlreiche Veranstaltungen vor Ort Hass zu säen. Daraus wurde dann Kapital in Form massiver und langjähriger Wahlerfolge, wie in Bischofswerda und Umgegend, gezogen. Die vermeintliche Mitte der Gesellschaft, der Mittelstand, war dabei besonders

⁹⁰ Vgl. MURDOCK, *Society, Culture, and Territory* (wie Anm. 77), S. 64 f.

⁹¹ Hier zitiert und aus dem Englischen übersetzt nach MURDOCK, *Society, Culture, and Territory* (wie Anm. 77), S. 72.

⁹² Vgl. KOLDITZ, *Rolle und Wirksamkeit* (wie Anm. 80), S. 278.

⁹³ Stadtarchiv Dresden, ADV-OG Nr. 50, Bl. 91.

⁹⁴ Ebd.

⁹⁵ Vgl. KOLDITZ, *Rolle und Wirksamkeit* (wie Anm. 80), S. 257.

⁹⁶ Stadtarchiv Dresden, ADV-OG Nr. 50, Bl. 91.

⁹⁷ Ebd.

⁹⁸ Vgl. KOLDITZ, *Rolle und Wirksamkeit* (wie Anm. 80), S. 257.

⁹⁹ Ebd.

¹⁰⁰ Vgl. Stadtarchiv Dresden, ADV-OG Nr. 50, Bl. 91.

anfällig für die Weltanschauungen dieser nationalistischen Gruppierungen. In der eher agrarisch geprägten nördlichen Oberlausitz waren das zumeist Bauern, in der mittleren Oberlausitz Handwerker, kleine Kaufleute aus den ehemaligen Sechsstädten und kleinen Landstädten sowie in der südlichen Oberlausitz teilweise auch die von strukturellen Umwälzungen in der Textilwirtschaft betroffenen Handweber. Ein entfesselter Kapitalismus im Kaiserreich einerseits und die Agitation der ‚umstürzlerischen‘ Sozialdemokratie andererseits, vor allem aber die heftige antisemitische Propaganda der Reformen gegen beide, begünstigten jene Entwicklung. Nicht zuletzt konnten verschiedenste Gruppierungen, ob Turnvereine oder eher als elitär geltende Organisationen wie der Alldeutsche Verband, dieses Gebaren gepaart mit antislawischem Rassismus auch in untere und obere Sozialformationen innerhalb der Oberlausitz übertragen.